Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 1

Artikel: Der Unbrauchbare : Skizze
Autor: Schoeppl, Grete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662915

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

setzen konnte, und überwand Schwierigkeiten, die noch niemand überwunden hatte.

Vielleicht kam das von der blauen Blume her, die Lieserl von der verzauberten Kröte zum Geschenk erhalten und seitdem wie einen Talisman stets an sich getragen hatte. Oder kam es daher, daß Lieserl bis an ihr Lebensende stets fest an Wunder geglaubt hat?

Der Unbrauchbare.

Skizze von Grete Schoeppl.

Der Jüngste vom Bäckermeister Martin war nicht ganz recht im Kopfe. Beim Sprechen stieß er mit der Zunge an, und in der Schule blieb er drei Jahre in einer Klasse sitzen, bis der Lehrer ihn mit den Worten nach Hause schickte: „Geh heim, Martin, ich kann dich hier nicht brauchen!"

Von dieser Stunde an war ihm der Name „Der Unbrauchbare" geblieben. Nicht nur, was das Lernen anbelangte, sondern was alle Dinge des Lebens betraf.

Hansens Geschwister waren schon längst auf der richtigen Lebensbahn, während er daheim vor der Haustür saß und zu den losen Späßen der Vorübergehenden, die ihn zum Narren hielten, recht tölpisch grinste.

Ja, es war leider nicht zu verleugnen: der arme Hans Martin war ein Schwachsinniger, ein riesiges Kreuz für seine aufrechten, arbeitsamen Eltern.

Zu keiner Arbeit ließ er sich verwenden, er stand nur überall im Weg herum, daß es eine Sünd und Schand war. Immer nur wollte er spielen wie ein ganz kleines Kind und war doch schon bald zwanzig Jahre alt. Da hatten die anderen schon ein ordentliches Handwerk gelernt, brachten sich allein fort und waren die rechte Hand ihrer Eltern.

Hans aber verstand vom Arbeiten nichts, und Geldverdienenmüssen erschien ihm konfuser als ein spanisches Dorf. Es war auch sehr schwer, ihm dies begreiflich zu machen; denn da schaute er einem mit seinen großen, blauen Kinderaugen so erstaunt und fassungslos ins Gesicht, daß man wirklich meinte, ein Kind vor sich zu haben, und von allen Vorstellungen abließ, um ihm seinen Himmel nicht zu trüben.

Die kleinen Kinder waren Hansens besondere Lieblinge. Wo er ein kleines Trüpplein solcher beisammen sah, da mischte er sich unter sie, und keiner war eifriger beim Backen von Sandkuchen, bei Puppenspiel und Ringelreihen als der große Hans Martin.

Aber er konnte auch oft mitten unter der bunten Kinderschar sitzen und Märchen erzählen. Da wurden die kleinen Quecksilbergeister ganz mäuschenstill und lauschten mit blanken Augen dem Erzähler, der mit so viel Liebe und Wärme von einfachsten Dingen zu berichten wußte, wie kein anderer.

Die Kinder hatten ihn alle auch gern. Nicht die größeren, die Vogelnester aushoben und dem Lehrer Eselsköpfe auf den Rücken hefteten, sondern die ganz Kleinen, die kaum erst ein Jahr recht zu laufen verstanden.

Für Hans war es eine große Freude, als Marie, seine im Haus verheiratete Schwester, ein kleines Baby erhielt, das Irmele.

Wie hatte Irmele doch so rosige, winzige Händchen und Füßchen, wie eine wundervolle, reizende Puppe war sie, die sich bewegen und schreien konnte, die eben Leben in sich hatte.

Hans aber hatte nicht viel Zeit, dieses Wunderwerk zu besehen, denn immer hieß es: „Überall stehst du im Wege herum, du Unbrauchbarer!"

Wenn Marie im Haushalt mithelfen mußte oder zu einer Unterhaltung gehen wollte, dann sagte sie: „Du bist ohnehin für nichts nütze, Hans, paß aufs Irmele auf, bis ich zurück bin!"

Das war nun freilich seine liebste Beschäftigung, aber es gab deren so manche für den „Unbrauchbaren". Wenn der Mutter etwas beim Nähen oder sonstigen Arbeiten vom Tisch fiel, hieß es besorgt: „Mutter, du wirst dich doch nicht bücken, der Hans hebt dir's schon auf, er ist ohnehin so umsonst auf der Welt!"

Oder, wenn kein Wasser im Hause war: „Der Hans geht schon schöpfen, der hat ohnehin nichts zu tun!"

Wenn es galt, die Kessel zu scheuern, den Estrich zu kehren oder Feuer zu machen, dann hieß es immer: „Das soll nur der Hans machen, der ist ohnehin für alles unbrauchbar!"

Wurde beim Einkaufen etwas vergessen oder brauchte der Schwager Rauchzeug, so sagten sie einfach: „Hol' dies und jenes, Hans, aber rasch, du überflüssiger Esser!"

Und Hans lief und brachte das Gewünschte

und konnte kaum zu Atem kommen, so sehr brauchte man wieder den „Unbrauchbaren". Unter der Devise, das nutzloseste Geschöpf Gottes zu sein, war er allen von bestem Nutzen, ohne daß sie seine Arbeit als Arbeit gelten ließen. Denn er begriff das nicht, wie sollten es erst die anderen einsehen.

So ging die Zeit vorwärts, und Klein-Irmele wuchs heran und konnte laufen und hüpfen und so niedlich plappern. Sie war denn auch ein recht verwöhntes, übermütiges, kleines Mädchen, dem alles erlaubt ward, was man anderen Kindern verbot. An Hans hing sie mit großer Liebe, aus dem unbewußten Gefühl heraus, wie sehr sein Herz und Gemüt kindlich war und wie aufrichtig und ohne Beigeschmack von Stolz und Hätschelei er sie liebte.

Eines Abends gingen alle zu einer Tanzunterhaltung, und nur Hans blieb beim Irmele daheim, und der alte Vater, der die Gicht hatte.

„Hans, geh zum Wirt und hole mir ein Glas Bier!" sagte der Bäckermeister, und Hans ging schweren Herzens, denn nun mußte er Irmele ein wenig allein lassen, aber es war ja der Vater da, der würde schon aufpassen.

Doch der Vater paßte nicht auf, er ging vor die Haustür, traf da den Krämer und den Postmeister und entfernte sich debattierend und politisierend immer mehr vom Hause und ließ Irmele Irmele sein.

Im Wirtshaus aber waren böse Burschen beisammen, denen kam der „Unbrauchbare" gerade recht, ihre dummen Neckereien zu gebrauchen. So sehr Hans auch mit Nachhausegehen drängte, man ließ ihn nicht los. Ja, je mehr die anderen sahen, daß er es eilig hatte, um so mehr hielten sie ihn auf, um ihn zu ärgern.

Klein-Irmele aber hatte daheim eine Streichholzschachtel entdeckt und probiert, ein Hölzchen zu entfachen. Als es gelang, war ihr der Fenstervorhang gerade recht, das Lichtlein größer werden zu lassen. Aber nun wuchs die Flamme so unheimlich an, daß Irmele Angst bekam und zu schreien anfing, aber niemand wollte sie hören.

Daß es beim Bäcker brannte, konnte nicht lange verborgen bleiben, denn das Haus lag in der Mitte des Ortes, es scholl denn auch sogleich Feueralarm durch die Straße, das hörten auch die tanzenden Gäste im größten Gasthof drüben, und der Ruf: „Beim Bäcker brennt es!" verfehlte auf Frau Martin, ihre Tochter und deren Mann nicht seine Wirkung.

Sie eilten zu ihrem Hause, aus dessen Fenstern helle Feuergarben zum Dache loderten.

Unten stand der Bäcker und rang die Hände. Und wie ein Blitz lief durch die Reihen: „Das Irmele, das Irmele ist drinnen!"

„Das Irmele! O Gott!" Marie fiel ohnmächtig auf die Erde.

Jetzt kam Hans aus der Wirtschaft. Als er das brennende Haus sah, entfiel das Bierglas seiner Hand.

„Wo ist das Irmele?" fragte er.

„Hans, wie konntest du das Kind allein lassen?" schalt die Mutter. „Nun ja, es ist unsere Schuld, wie konnten wir den „Unbrauchbaren . ."

„Schilt ihn nicht, Frau! Ich schickte ihn zum Gastwirt hinüber, es ist mein Verschulden!"

Hans hörte nicht, was gesprochen wurde, er dachte nur das eine: Irmele ist in den Flammen. Und ohne Bedenken stürzte er in die brennende Haustür.

Sein Schwager rief ihm noch nach, wie um sich selbst zu entschuldigen: „Aber das ist ja Wahnsinn! Du kannst sie nicht mehr retten, du Narr!"

Hans aber kehrte sich nicht an ihn.

Eine Minute grausiger Spannung folgte.

Dann ein Schrei von oben:

„Auffangen!"

Und das unversehrte Kind fiel aus dem flammenden Fenster in die ausgebreiteten Arme der angesammelten Leutemenge.

Und jetzt kam auch schon die Feuerwehr, den Brand zu löschen. Als verkohlte Leiche wurde Hans Martin ins Freie getragen. „Der Unbrauchbare" hatte den Seinen das Liebste vom Tode errettet und diese Heldentat mit dem Leben bezahlt.

Gar bald auch zeigte sich in der Folgezeit, wie sehr der Unnütze, der Überflüssige an allen Ecken und Enden abging, wie viel Botengänge und Handgriffe man nun selber tun mußte, die man Hans Martin unter Schmähreden aufgeladen und als ein Nichts bezeichnet hatte.

Ich glaube, wenn manche Menschen weniger brauchbar wären, als sie zuweilen sind, sie würden um vieles brauchbarer sein.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.